

Der Russische Schriftsteller Maxim Gorki

Seine 120 Tage in St. Blasien

Maxim Gorki, als Alexei Maximowitsch Peschkow 1868 in Nischnij Nowgorod geboren, schloß sich früh der russischen Arbeiterbewegung an, war Mitstreiter Lenins aber auch Schöpfer von Romanen wie „Forma Gotdeiew“, „Die Mutter“, „Das Werk des Artamonows“, „klim Samgins Leben“, von Schauspielen wie „Nachtasyl“, „Wasa Schelesnowa“ oder „Meine Kindheit“. Ein Russe von weltweiter Beachtung.

Maxim Gorki, von Dezember 1921 bis um 4. April 1922, war er Gast in St. Blasien im Schwarzwald, versuchte seine Lungentuberkulose auszukurieren. Immer noch krank, verließ er St. Blasien, immerhin soweit gefestigt, daß er noch weite Reisen durch Europa zurücklegen konnte, daß er hochgefeiert in sein Heimatland zurückkehrte und erst 1936 in seinem Haus in Moskau starb.

120 Schwarzwaldtage, eine kurze, aber spannende Zeit, auch für den kleinen Ort an der Hauensteiner Alb, dem Ort mit der großen Kuppelkirche.

Das Verhältnis zwischen dem Revolutionsführer Lenin und seinem getreuen Genossen Maxim Gorki war nicht immer ungetrübt und oft hat man den Eindruck, Lenin sei geradezu daran interessiert daran gewesen, ein geistigen Widersacher los zu werden.

„Ich bin so erschöpft“ schrieb Lenin im Juni 1921 an Gorki . . . „und Sie spucken Blut und fahren nicht. Das ist fürwahr gewissenlos und unvernünftig.“ In Europa gebe es gewiß ein gutes Sanatorium, in dem sich Gorki auskurieren könne, schrieb Lenin: „Ei, ei, hier gibt es nur Leerlauf, unsinnigen Leerlauf. Fahren Sie, widersetzen Sie sich nicht, ich bitte Sie.“

Maxim Gorki weigerte sich zunächst, Rußland zu verlassen, er witterte eine Abschiebung durch Lenin, worin er letztendlich recht hatte. Zwar berichteten die russischen Zeitungen ständig über den Auslandsaufenthalt von Maxim Gorki, es war aber daraus zu lesen, daß ihn Lenin ganz gerne außerhalb der Russischen Landesgrenzen wußte.

Zur Tuberkulose war ein schweres Herzleiden gekommen, der Schriftsteller litt an starken Erschöpfungszuständen. Der leitende Arzt des Sanatoriums St. Blasien, Professor Dr. Adolf Bacmeister, nahm sich des berühmten Russen an. Er wurde zunächst aufgepäppelt, durch gesunde und ausreichende Ernährung gab es, das Krankenblatt ist noch heute vorhanden, eine beachtliche Gewichtszunahme.

Kaum war Gorki in St. Blasien, bekam er auch schon den ersten Brief von Lenin: „Lieber Alexej Maximowitsch! Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich so auf die Schnelle schreibe. Ich bin verteufelt müde. Ich kann nicht schlafen. Muß zur Erholung fahren. Möchten Sie nicht Bernhard Shaw schreiben, daß er nach Amerika führe, und Wells, der sich zur Zeit in Amerika aufhält, daß sich beide zusammen täten und eine Sammlung zugunsten unseres hungernden Volkes organisierten? Es wäre schön, wenn Sie ihnen schrieben. Den Hungernden käme dann mehr zu. Und der Hunger ist groß. Er holen und heilen Sie sich aus so gut es geht. Mit Gruß! Lenin.

Trotz seiner körperlichen Schwäche begann Maxim Gorki von St. Blasien aus ein Hilfsprogramm für Rußland zu organisieren. In zahlreichen europäischen Zeitungen erschienen aufrufe von Gorki, dem russischen Volk zu hel-



Maxim Gorki in wallendem roten Gewand auf dem Balkon des Sanatoriums St. Blasien

fen. Er würdigt die tätige Menschlichkeit von Fridtjof Nansen, wirft der europäischen Gesellschaft Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden des russischen Volkes vor.

In einem Brief an Lenin beklagt Gorki aber auch die mangelnde Organisation der Rußlandhilfe: „Seht: die ganze Arbeit ist in keinsten Weise miteinander verbunden und geht irgendwie getrennt, niemand weiß wohin er das Geld schicken soll, soll man dafür Lebensmittel, Brot, Kleidung, Schuhe kaufen?“

Maxim Gorki arbeitet während seines Aufenthaltes meist in seinem Zimmer. Nur ab und zu läßt er sich in einem wallenden roten Gewand auf dem Balkon sehen. Wenn es die Gesundheit erlaubt, geht er in das Städtchen und kauft sich in der Buchhandlung Weißenberger die neuesten Zeitungen. Eigens wegen Gorki, wurden auch russische Zeitungen und Illustrierte aufgenommen. Das Schaufenster der Buchhandlung ist dekoriert mit Büchern Gorkis, es ist schick in dieser Zeit, daß man eine Sammlung Gorki-Bücher im Schrank hat, auch in russischer Sprache und kyrillischer Schrift, egal, Hauptsache Gorki.

Der Schriftsteller war völlig mittellos in St. Blasien angekommen. Lenin hatte zwar dafür gesorgt, daß das Politbüro die Kosten für den Auslandsaufenthalt übernimmt, aber das Geld war nicht da. So kam über das deutsche Außenministerium in Berlin an das Bezirksamt in St. Blasien die Anweisung, Gorki mit den notwendigen Geldmitteln zu versorgen. Gorki beschwert sich bei Lenin, daß in St. Blasien alles zu teuer sei.

Viele Besucher reisen nach St. Blasien, um mit Gorki zu sprechen. „Zu mir kommen Deutsche verschiedenen Alters und unterschiedlichen Berufen, und alle sprechen von der Notwendigkeit eines russischen Bündnisses. Ich habe für ein solches Bündnis Verständnis und überzeuge sie auf russisch: Vereint euch so schnell wie möglich.“

Aber nicht nur Bewunderer tauchen in St. Blasien auf. Auch russische Emigranten, die vor den kommunistischen Machthabern geflohen waren, kommen und drohen mit Mitstreiter der Revolution. „Ich sehe sie nicht, ich spüre sie aber. Ich erhalte sehr dumme Drohbriefe mit Hinweisen auf Erschießung.“

Die deutsche Regierung läßt Maxim Gorki rund um die Uhr bewachen.

Am Weihnachtstag 1921 schreibt Maxim Gorki an Lenin einen weiteren Brief. Der Brief ist kyrillisch geschrieben, darunter jedoch in lateinischen Buchstaben „St. Blasien, 25. Dezember 1921“. Eine Kopie dieses Briefes ist heute im Museum St. Blasien zu finden. Gorki beschreibt Lenins Vorgänge um das Sanatorium. Dort werden gerade Vorbereitungen für einen großen Anbau getroffen. Der Berg wird abgetragen und eine große Stützmauer errichtet. „Felsen werden mit Dynamit gesprengt, Wände aufgerichtet, Steine für Eisenbeton zerkleinert, und alles geschieht überlegt, wirtschaftlich und solide.“ Am 3. Januar schreibt Gorki an den Künstler Ratzki in Berlin und beklagt einen wachsenden Nationalismus in Deutschland. Gorki wird von der Goethe-Gesellschaft in Frankfurt aufgefordert, für die Jubiläumsausgabe „Goethe-Wochen“ einen Beitrag zu schreiben. Romain Rolland, Bernhard Shaw, Thomas Mann, Gerhard Hauptmann und Georg Brandes sind weitere Mitautoren.

Am 20. März 1922 trägt Gorki dem Bezirksamt St. Blasien eine Beschwerde vor, der Kameramann Herr habe ihn aufgenommen, ohne vorher seine Genehmigung einzuholen. Dann aber stimmt er doch zu, daß die Freiburger „Express-Film“ einen Dokumentarstreifen für „Der Tag im Film“ dreht.

Der Druck von außen wird jedoch immer stärker, die deutschen Behörden bezweifeln, ob sie die Sicherheit Gorkis weiter garantieren können. Der Russe will abreisen. Sein Gesundheitszustand läßt die Reise jedoch nicht zu. Am 3. April 1922 ist es dann soweit, Maxim Gorki verläßt St. Blasien um die Heilmaßnahmen in Italien fortzusetzen. Ein paar Tage in Freiburg, dann noch Heringsdorf an der Ostsee und schließlich Italien.

Anschrift des Autors:
Claus-Peter Hilger
Schwandmättle 13
79837 Häusern